

## Nur die Harten kommen in den Garten!

In diesen 10 Tagen war alles dabei, sogar zwei Schiffe  
Oktober 2016

### Mittwoch, 19. Oktober 2016

Athen - Prassonisi

sonnig, 24°

5sm/1:30h

Name B/H Liegegeld

Hat keinen Namen Bucht

Bemerkung Ankerplatz auf fünf Metern nördlich Prassonisi, 5 Meilen südöstlich Athen

Dirk durfte schon eine Nacht auf der SPETSES schlafen, ich kam mittags um zwölf an. Mit der Straßenbahn kurvten wir sechs Haltestellen weit bis Evangeli Schola und schoben nach einer halben Stunde drei volle Einkaufswägen zur Kasse. 233 Euro Kreditkartenbelastung und freie Lieferung war die Belohnung hierfür. Um vier Uhr hielt ein weißer Lieferwagen vor dem Schiff am Steg 6. Der nette Mensch hatte die drei Einkaufswägen als Ganzes eingeladen, wuchtete mir die Sachen entgegen, Dirk nahm im Cockpit an und nach 5 Minuten war alles am Schiff.



Wenn jetzt Reiner, Manfred und Fred schon da gewesen wären, hätten wir starten können. Um fünf schmissen die drei ihre Taschen in die Kabinen und los ging's. Wind

war keiner, aber irgendwie wollten wir weg aus der Marina. Die Segel standen trotzdem, auch wenn der Motor mithelfen musste und nach einer guten Stunde erreichten wir das kleine Kap Ak. Aixonni, hinter dem der Anker auf fünf Metern fiel. Wir waren nur fünf Meilen weit gekommen, aber egal, Hauptsache losgefahren.

Reiner streckte die Füße ins Wasser: „Ihr müsst unbedingt noch baden, es ist wärmer als die Luft!“ und schon waren wir alle drin, in der Ägäis.

Bald herrschte munteres Kochtreiben im Salon, draußen war es binnen kurzem stockdunkel, meine Männer machten Salat, schälten Kartoffeln und deckten den Tisch. Die drei Doraden aus dem Supermarkt wälzten

sich in Mehl und verschwanden in der Pfanne, mmmh!

### Donnerstag, 20. Oktober 2016

Prassonisi - Prassonisi

halbsonnig, 24°

10sm/5:00h

Name B/H Liegegeld Strom Wasser Duschen

Hat keinen Namen Bucht

Bemerkung Ankerplatz auf fünf Metern nördlich Prassonisi, 5 Meilen südöstlich Athen

„Soll ich den Anker schon mal hoch holen?“ fragte Reiner und ließ dazu den Motor an. Ein ohrenbetäubender Krach drang aus dem Motorraum. Es schlug und ratterte, pfiif und klirrte gleichzeitig. „AAAus!!“ Das war nicht bloß ein schleifender Keilriemen, da traf Metall auf Metall, es dröhnte grausig. Zuerst sahen wir nichts, der Yanmar war gerade in vielen Teilen erneuert worden und sah blitzsauber aus. Dann entdeckten wir einen riesigen Ölsee in der Motorbilge.

Mit Taschenlampen und den Fingern fand Manfred und Fred dann die Stelle, wo das Schmiermittel nach außen rann. Dirk füllte Motoröl nach und starteten noch einmal. Nach ein paar Sekunden lief er wieder rund, aber sturzbachmäßig drang das gute Zeug durch einen Riss am Ölkühler ins Freie. „AAAus!!“ Manfred hatte sein Händi drauf gehalten und ein Video gemacht. Mit eigenen Augen war die Stelle nicht zu sehen. Binnen kurzer Zeit wäre das Öl wieder draußen. So konnten wir allerhöchstens zwei Minuten motoren, schöne Bescherung!

Ich rief Takis an und beschrieb unser Dilemma. Ob wir in die Marina kommen könnten, fragte er. Wir wollten es versuchen. Die sechzig Meter Kette holten meine Männer abwechselnd mit der Hand hoch, dann segelten wir mit unglaublicher Langsamkeit aus der Bucht, der Wind stand glücklicherweise ablandig.

Manni und Fred hatten es sich im Beiboot gemütlich gemacht und schoben mit dem Außenborder mit. Wäre der Benzinhahn offen gewesen, wäre der kleine Quirl auch nicht dreimal ausgegangen. Wer war's? sag ich nicht. So kamen wir dann immerhin auf zwei Knoten Fahrt unter der griechischen Morgensonne.

Auf halbem Weg kam uns eine Yacht entgegen. Georgio und Takis holten uns ab. Die beiden Eigner hatten gleich einen Mechaniker mitgebracht und schleppten uns längsseits bis in die Marina zurück. Währenddessen füllte der Marina-Engineer mitgebrachtes Motoröl nach, so dass die Schmierung für die letzten zwei Minuten, die ich zum Anlegen brauchte, reichen sollte.

Dieser Nico hatte das leckende Bauteil schnell ausgebaut, wir hatten es ja entdeckt und sogar bei seiner Schweinerei gefilmt. Wie wenn es das alle Tage hätte, nickte er nur, meinte, er wäre in zwei Stunden fertig mit der Schweißerei und nahm den Ölkühler mit in seine Werkstatt. Zuvor pumpte er die vielen Liter Öl aus der Bilge.

Georgio lud uns alle auf einen Kaffee ins Marina-restaurant ein und bestellte dann bei einem Lieferservice Souvlaki und Pommes aufs Nachbarschiff, mit dem wir geschleppt worden waren. Wir futterten gemütlich, tranken Weißwein und Bier dazu, während Takis unsere Seewasserfußpumpe reparierte (auch sie leckte und machte den Küchenboden nass) und Niko den







Ölkühler wieder einbaute. Mit einem 27er Gabelschlüssel.

Reiner schrieb ins Logbuch: 1700 erneut ablegen. Eine Stunde lang konnte sich unser Motörchen wieder seiner neu erlangten Schmierung freuen. Dann aber belohnte uns der Abendwind. Unter Segel schossen wir am wohlbekanntem Ankerplatz auf, ließen den Haken hinab und fuhren ihn dann aber mit 2000 U/min Dieselkraft rückwärts ein. Ich wollte ja auch bei mehr Wind nachts gut schlafen und brauchte die Sicherheit, dass der Anker gut eingegraben war. Fünf vor sieben

Wir machten uns die restlichen spendierten Souvlaki noch einmal warm.



### Freitag, 21. Oktober 2016

Prassonisi - Athen

sonnig, 24°

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
Alimos Marina	Hafen	Heimathafen ja		ja	
Bemerkung	ohne Worte				

11 sm/8:00h

Reiner brachte mir den Kaffee wieder ans Bett, während Fred, Dirk und Manfred in der Morgensonne an Deck saßen und auch braunes Zeug schlürften. Vor zehn segelten wir los, langsamst, aber zufrieden. Vorher hatten wir natürlich unseren Jockel inspiziert, die Bilge war trocken, der gelötete Riss auch, schön.

Mal blies der Wind, dann wieder nicht, wir segelten trotzdem. Mittags schmorten wir zwei Lauchstangen an, gaben Reis dazu, gossen auf und schmatzten ganz zufrieden. Zehn Minuten Motor und wieder aus. Um 14 Uhr wollten wir dann wirklich mal vom Fleck kommen und schmissen wieder den Jockel an. Eine halbe Stunde lang ging das gut. Und ich denk im Moment: „Warum nagelt der jetzt so komisch?“ und schwupp, war der Lärm vorbei, weil



nämlich der Motor von sich aus ausging. Flupp. Neeeeeiiii!

Niedergang hoch! Die Bilge schwappte wieder. Dieses Loch zog doch das Motoröl magisch an. Der schöne graue Motorblock glänzte vor verspritztem Öl, wie eingecremt. Gefiel uns aber nicht. Reiner glaubte, an der Ölleitung neben dem gestern gerichteten Teil wieder einen Riss zu sehen. Ich mailte wieder an die armen Schiffseigner, sie taten mir wirklich leid. Manfred beäugte die schadhafte Stelle auch und robbte in der Kabine unter die Polster. „Scheiße, dem Fred sein ebook ist grad runter gefallen. Ich glaub, das liegt im Öl.“ Reiner meinte: „Ich habs“ und fingerte das elektronische Gerät aus der dunklen Brühe. Freds Kindle überlebte ein Bad im Motoröl, wahrscheinlich lesen sich die Bücher künftig richtig geschmeidig.

Tja, und nun hatten wir wieder den Salat. 13 Meilen away from Athens ankern und warten oder sollten wir versuchen, jemanden zu finden, der uns abschleppte? Letzteres. Die erste Yacht, die vorbeifuhr, wollte unser Winken und Pfeifen nicht bemerken. Dann pfiiffen

wir und winkten zu fünft einem Katamaran und siehe da, die Lagoon39 änderte ihren Kurs und kam auf uns zu.

Der Schweizer Skipper nahm uns längsseits, nachdem ich gemeint hatte, dass mir das lieber wäre als hintendran an einer Leine zu hängen und zwei Stunden später waren wir genau wieder an der Stelle, die wir nur allzu gut kannten. Es waren fünf Kinder auf dem Kat und die wollten an ihrem letzten Törntag noch einmal eine Badepause haben. Es war ja Freitag, ach ja. Auf vier Metern fiel der Haken des Katamarans mit geschätzten 20 Metern Kette und fertig. So ankere ich nicht einmal zum Baden. Ich hielt mich vornehm zurück und machte keine einzige Bemerkung, wir waren ja abhängig, gell.

The engineer and Georgios würden um 1800 auf uns mit MARKONI, ihrer GibSea40 vor der Marina warten, ein Mail von Panos, Georgios' Sohn. Bin gespannt, wie dieser Anleger geht.

Damit wir abends etwas zu essen bekamen, bauten wir einen Berg aus allerlei Gemüse, würzten ordentlich und drapierten die Fleischstücke darauf, die seit Mittwoch im Kühlschrank ihrer Verwendung harrten. Ab in den Ofen.

Die MARKONI holte uns perfekt getimt vor der Marinaeinfahrt ab und bändselte uns fest. Wir dankten dem Schweizer Helfer in der Not und lösten die Leinen. Mechaniker Niko sprang auf unser Boot über und füllte wieder Öl nach, das kannten wir schon. Nur, dass dieses Mal der Motor nach einem letzten Muckser nicht mehr ansprang und völlig den Geist aufgab. Aus eigener Kraft konnten wir also nicht anlegen und die Eigner mussten sich etwas einfallen lassen.

Der Anleger gelang Georgio bravourös. Mit mir nebendran im Päckchen parkte er rückwärts ein und weil Manni mit Bärenkräften unser Heck von

dem schönen blauen Rumpf des Nachbarmotorbootes abhielt, bis ich den Kugelfender





dazwischen quetschen konnte, blieben alle beteiligten Schiffe kratzerlos. Schnell den Kugelfender wieder ans Heck, wir hatten gut Fahrt drauf, quetsch. Tandemparken, die Königsdisziplin des Anlegens.

Georgio war auch sichtlich stolz auf sich und diese Premiere. „I had just one chance!“ stellte er lapidar fest und grinste. „Thousand times so sorry!“ entschuldigten sich Takis, Georgio und sein Sohn Panos immer wieder für unseren unkonventionellen Reiseverlauf, aber sie konnten ja auch nichts dafür. „My crew is still laughing!“ versicherte ich. Tja, nun mussten wir wohl umziehen auf MARKONI, die GibSea 40, aber das verschoben wir auf den nächsten Morgen. Ich bekam eine überausführliche Einweisung bis in die kleinste Ersatzteilschraube und dann war unser Essen fertig.

### Samstag, 22. Oktober 2016

Athen – Aegina Perdika

Gewitter, 20°

29.3sm/6:30h

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
------	-----	-----------	-------	--------	---------

Perdika	Hafen	0 €	ja Karte	ja Karte	-
---------	-------	-----	----------	----------	---

Bemerkung süßer kleiner Ort, wenig Platz für Anker beim Anlegen, heute Schwell

Um elf hatten wir endlich alles von der SPETSES auf die MARKONI geschafft und uns eingerichtet. Takis und Georgio waren schon wieder da und gschaffelten auf der SPETSES herum. Fünf Anläufe brauchte ich, um die MARKONI in der Hafengasse auf die Spur zu bringen, der Radeffekt arbeitete beharrlich gegen meinen Kurs, Georgios winkte zum Abschied und dann waren die Segel gesetzt und bei einem frischen Südost 4 kam das Schifflein schon auf sieben Knoten. eine GibSea 40? Bemerkenswert.

Über Athen schwärzte der Himmel zusehends. Zwei Stunden lang querten wir das Verkehrstrennungsgelände und einigten uns mit einem Containerschiff auf den kollisionsfreien Kurs, aber kurz vor eins holte uns doch eines der marodieren Gewitter ein. Das Ölzeug hatten wir schon an.

Aber sowas von schnell standen wir mitten im Geschehen, irre! Eben noch nichts, eine Minute später nicht vorhersehbar, rummmms. Lieber Leser, das glaubst du jetzt nicht, oder? Man muss doch sehen, dass man direkt in eine Regenwand fährt! Ich höre dich denken. Nein, so ist es nicht, es passiert binnen weniger Minuten, be sure.

Manni kurbelte wie ein Verrückter an der Genuaschot, als die ersten Böen über uns wegfehten. Die Achterknoten an den Schoten waren auch weggefegt, die Schoten verknödelteten sich zu einem Haufen Schnürl, der wild im mittlerweile 10er Wind schlug. Wie die Genua auch. Das Schiff hatte sich in einer Bö so gelegt, dass ich, an der Genuareffleine zugange, 30 Zentimeter vor meinen Augen die Wasseroberfläche hatte. Ich schätze mal, es waren um die 40 Grad Lage. Oder 50. Das Meer stieg uns fast ins Cockpit und ich hatte zwei Hände voll zu tun, mich festzuhalten. „Großschot aaaauuuf!“ schrie ich. Ich schrie Dirk an, der genau davor saß, der alte Jollensegler. Die Großschotklemme schlug ich dann selber auf, der Baum rauschte aus und die MARKONI stand wieder auf. Reinfallen wollten wir ja eher nicht.



Manni kurbelte immer noch. So ein großes Vorsegel kann ganz schön groß sein! Grade noch bekamen wir also die Segel verletzungsfrei rein und dann goss es aus Kübeln. Die Brühe lief mir überall hinein, weil ich in der geschäftigen Zeit vergessen hatte, den Reißverschluss der Öljacke bis oben zuzumachen. Die lumpigen 36 Knoten Wind waren nicht schlimm, nur sehen konnten wir nix mehr. Niiixxxx.

Fred hielt sich auf Reserve im Salon trocken, während wir vier nach allen Seiten Ausschau hielten. Ehrfürchtigen Respekt hatte ich vor den Riesendampfern, die hier im der Straße nach Piräus unterwegs waren. Ganz aus dem Verkehrstrennungsgebiet waren wir nämlich noch nicht. Ich verlor beim Steuern manchmal völlig die Orientierung. Alles um uns war graumilchig. Der Kompass zeigte Null Grad. Ich hatte aber gerade noch 190 gefahren. Normalerweise kann ich ganz gut steuern ☺. Gespenstisch.

Es piff mit Nordost 8 bis 9, das Meer wurde gewaltig mit Süßwasser verdünnt, ich Depp stand am Ruder und versuchte, die 190 ungefähr zu halten, damit wir auf den Radargeräten der dicken Feinde berechenbar waren. Unser eigenes Radar mochte nicht arbeiten. Jetzt hätten wir es mal gebraucht, und dann will es nicht.

„Siehst du, ein Segler links!“ Manni zeigte nach backbord. Aus dem Nebelregendunst stieg ein grauschwarzer Mast auf, vielleicht 300 Meter neben uns. Grade nochmal jut-jejangen. Ich fror in meinem klatschnassen Ölzeug (hä?), aber das Adrenalin war hoch und ans Fotografieren dachte nicht einmal ich in dieser Situation.

Freude, es wurde heller. Wir konnten wieder 100 Meter weit klar sehen. Tagesziel?

**Ägina** lag immer noch am nächsten. Komm, rum ums Eck und rein nach **Perdika**. Da war ich sowieso noch nie. Im kleinen Hafen war kein Mensch, äh, Schiff bis auf eine angeberische Motoryacht.

Um 1515 dirigierte Dirk die MARKONI rückwärts an die Hauptmole, Manni und Reiner hatten den Anker gut gesetzt und Fred und ich warfen dem Hafentmännlein die Leinen zu. Es regnete schon wieder, aber leicht. Der kleine Mann redete auf Griechisch (wie sonst) auf mich ein und irgendwann verstand ich, dass er einen Euro für einen Kaffee wollte. Ich gab ihm zwei aus meiner Hosentaschen. Aus der Tasche der trockenen Hose, die ich im Anflug auf **Perdika** angezogen hatte, um mich trocken zu legen.

Saronis Taberna, nix wie rein. Wir bestellten Vorspeisen aller Art, ein Kilo Wein und als die Mägen zufrieden waren, spielten wir ein paar Runden Räuberrommé. Manni meinte: „Also mir hat das Gewitter schon gefallen!“

Bis sechs Uhr saßen wir da, dann Hafenkino mit von Motorbootankern aufgegebelteten Muringleinen von Fischern, eine Lagoon 560!!!, die ankam, nach diesem Spektakel wieder ablegte und den Anker neu setzte. Was so alles in

der Einöde los ist, ....

Abendessen gabs keines mehr. Stattdessen zogen wir uns einen Meter weiter weg von der Mauer, weil es schön stark schaukelte, und legten noch eine Spring.





## Sonntag, 23. Oktober 2016

Aegina Perdika – Kap Sounion

Bewölkt halbe Sonne, 20°

32m/9:00h

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
------	-----	-----------	-------	--------	---------

Kap Sounion	Bucht	0 €	-	-	-
-------------	-------	-----	---	---	---

Bemerkung der Poseidontempel in der Abendsonne... Ankerplatz auf 9 Meter, viel Kette



Bis Mitternacht hatte es im Hafen noch lustig geschwelt, aber dann lag die MARKONI ruhig. Um sieben läuteten mich Kirchenglocken aus dem Schlaf und kurze Zeit später hantierte Reiner mit der Espresso-Kanne herum. „Wo ist denn das Milchtöpfchen?“ wollte er wissen. „Jetzt hab ich mich drei Tage lang an das andere Schiff gewöhnt und jetzt ist wieder alles woanders.“

Um halb zehn legten wir ab und jetzt herrscht wieder das andere Extrem. Schlagende Segel und Salat. Mit Sonne und Baden zwar, aber ein bisschen langweilig. Manni konstatierte: „Es könnte uns schlechter gehen!“ Wir holten die Genua wieder ein und schwammen ums Boot.

Yachten motorten an unserem Badeboot vorbei, wir aber konnten auf den Wind warten. Reiner meinte: „Ob wir hier herumdümpeln oder in Poros auf dem Schiff warten, ist doch egal.“

Um eins grübelte ich mich hinein, zog die vorher gesagten Winde in Betracht und entschied für den bestmöglichen Törnverlauf, mit dem Unaussprechlichen Richtung **Kap Sounion** zu düsen. Warum? Weil der Weg in die Kykladen, wo wir ja immer noch hin wollten, von dort aus am kürzesten war.

Die Sonne schien mittlerweile hemmungslos, Reiner schlief am Vordeck, Manni auch, Dirk ratzte im Cockpit, Fred passte auf und das Schiff steuerte der Autopilot. Am Ende des Verkehrstrennungsgebietes wurde ein Tanker offensichtlich etwas langsamer, damit wir passieren konnten, wir kamen ja von rechts und konnten Kurs halten.

Dann war mir nach 40 Seiten eines sehr fordernden Buches von Navid Kermani in der Nachdenkpause langweilig und rettete das Ende eines Festmachers mit einem kunstvollen Takling. Nylonschnur und Nadel muss man halt dabei haben. Das Finish besorgte das Feuerzeug aus der Küche und schon war das Ende wieder brauchbar und franste hoffentlich so schnell nicht wieder aus.

10 Meilen vor dem Kap kam Nordost auf. Jetzt war für meine Crew Gott sei Dank heute doch noch etwas geboten. Mit sieben Knoten flogen wir kreuzweise dem Ziel entgegen, auf geradem Wege ging's nicht. Ich

ging ins Bett. Das Schönste ist doch, beim Lageschieben im Bett auf eine Seite zu kugeln.

Was schlug denn da so penetrant? Es war die Tür unter der Spüle meines eigenen Bades, die immer wieder aufging. Wofür hat man ein Schweizer Messer? Schraubenzieher raus, den Riegel drei Millimeter weiter vor gesetzt und schon hielt sie, die Tür, die widerspenstige. Es war nach sechs, der Wind ließ merklich nach. „Kommt, den Rest tuckern wir wieder!“

In der weiten Bucht ging es für diese Jahreszeit schon gut zu, aber weil sie eben so weit ist, fanden wir ein schönes Plätzchen für uns. 60 Meter Kette auf 9 Metern Ankertiefe. „Ou, jetzt strahlen sie den Poseidontempel an, ein Spot. Licht aus, Spot on. Wer war das in den 70ern? Ilja Richter?“

Manni kochte. Dirk und ich arbeiteten zu, Fred holte einen Kübel Seewasser für die Nudeln (Koche nie in 100% Salzwasser, das ist zuuuu salzig) und um halb acht aßen wir. Spaghetti puttanesca, die Hurennudeln in Langform und so gschmackig. Es schaukelte nur ein bisschen. Nachts um 12 ging's dann los.

### Montag, 24. Oktober 2016

Kap Sounion – Kythons/Merikka

bewölkt, 20°

29 sm/4:50h

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
Merikka	Hafen	0 €	ja, kostet	ja, kostet	-
Bemerkung	netter kleiner Ort, viel Platz für Anker beim Anlegen				

Die Nordböen fegten über die Ankerbucht, dass es in den Wanten nur so pfiif. Um halb vier streckte ich dann doch einmal die Nase ins Freie, um mir zu bestätigen, dass das was ich hörte und spürte wirklich bedeutete, dass wir gut am Anker hingen. Alles sah gut aus und jede Yacht war da, wo sie ein paar Stunden vorher gelegen hatte.

Sollte ich eine Nachtfahrt vorschlagen? Ich verwarf den verwegenen Gedanken und



kroch wieder in meinen roten Seidenschlafsack.

Als Reiner um halb neun Kaffee gekocht hatte, war es ruhiger. „Haben wir jetzt lange genug gewartet, bis der Wind aus ist?“ witzelte ich. Zehn Minuten später waren wir unterwegs. Im Steno Makroniso, dem Windkanal zwischen dem Festland und der Makronisos, fegte es mit 20 Knoten. Wir setzten ein Stück Großsegel zur schon munter ziehenden Genua und dann führte Fred die MARKONI zu Höchstleistungen: 7,5 Knoten, manchmal 8.

„Skippi, komm mal schnell rauf!“ Reiner deutete auf die diesige Ferne unter der Sonne im Osten. Schwärzliche Wolken

rahmten den Planeten ein. „Weißt, ich hab jetzt Respekt vor den Gewittern!“ Bei dieser rasanten Fahrt würden in gut drei Stunden auf **Kythnos** sein, rechnete ich mir aus und die Gewitterzeit begann ja üblicherweise erst mittags. Wir werden sehen.



„Lissi, schau mal schnell, der Dampfer will nicht ausweichen!“  
„Ja, stimmt und wenn wir so weiterfahren, kracht's!“ „Fahren wir hintenrum?“ „Niemals das Ruder backbord beim Manöver des letzten Augenblicks!“ Wir fielen ab und kamen so fast parallel mit dem Deppen, der die Schifffahrtsstraßenregeln nicht kannte und ließen uns quasi überholen.

Die MARKONI zog gut und ließ sich von den Meterwellen, die auch schön weiß brachen, herumschaukeln. Reiner holte eine Spriteflasche aus dem Kühlschrank und stellte sie ab. Platsch, flog das grüne Ding auf den Boden und brach. Mit einem Kübel Seewasser spülte Reiner das Zuckerzeug in die Bilge und weil er sich nicht gut festhielt, schwappte er auch selbst durch den Salon.

Bei der übernächsten Welle hatte er sich auch wieder nicht fest



gehalten, fiel praktisch auf mich hinten drauf und knallte mich mit meinem Gesicht gegen den Handlauf am Niedergang. Ich fühlte mich wie ausgeknockt und spürte schon die Backe schwellen. Was bekam ich statt einer Entschuldigung? „Wenn der Wangenknochen gebrochen ist, holen wir den Hubschrauber!“ „Ich wünsch mir lieber einen Reiner, der sich festhält.“ „Ich hab bloß einen Schritt in die Kabine machen wollen, da war nix zum Festhalten.“

Netterweise bekam ich eine Bierdose aus dem Kühlschrank, um mein Gesicht zu kühlen. Jemand anderes meinte: „Sei froh, dass die Lissi da gestanden

war, sonst hätte es dich in die Kabine komprimiert!“

Dirk wunderte sich beim Steuern, warum das Rad so wackelig war, Fred zog es fest.

Wir hatten **Kea** schon um 1130 erreicht, als es bei einer kraftvollen Steuerbewegung in der Steuersäule knackte. „Oh, jetzt hab ich aber viel Spiel im Rad!“ Liebe Himmel,

kann denn nicht einmal einen Tag lang nichts passieren?

Ich drehte bei, wir öffneten das Instrumentenpaneel und schauten. Die Steuerkette und auch die Verpressung mit dem Stahlseil war unversehrt. Dafür waren die Seile am Ruderkoker total locker. Manni, unser Mechaniker, schraubte und zog die 17er Doppelmuttern fest. Passt jetzt endlich wieder alles, Herr Poseidon?

Dafür schien die Sonne, hinter **Kea** hatte der Wind ein wenig nachgelassen. Wir schoben nach **Kythnos** und ankerten in der **Ormos Kolona**, wo es warme Quellen am Strand gab. Drei meiner Männer schwammen hinüber, ich hatte bei diesen Böen kei-

ne Lust auf Wasser. „Ja, da war schon so ein Loch im Kies, aber da war das Wasser auch bloß lau!“ Nach ein paar Seiten Kermani-Buch brachen wir wieder auf und waren nach 40 Minuten um Punkt drei fest an der Mole von **Merikka**.



Der Wirt des Hafenrestaurants half bei den Leinen und wir beerhten ihn mit einem Besuch auf ein Bier. Sehr nett. Irgendwie hatte ich das Gefühl, alle Griechen seien ehemalige Gastarbeiter. Dieser hier hatte für ein paar Jahre in Ludwigsfeld gearbeitet. Die Sonne schien, die Böen hielten sich zurück und ich machte einen kleinen Spaziergang statt noch ein Bier zu trinken.



Die Tankstelle machte um fünf wieder auf und gemeinsam mit Manni und Fred kaufte ich für die anstehende Reparatur der Landstegleine ein. Einen kleinen Block, eine Klemme, einen Schäkel und drei Glieder einer mittelstarken Kette bauten wir in Gedanken zu einer belastbaren Konstruktion zusammen, an der sich die Leine am Achterstag eben nicht frisst, wie sich uns das zur Zeit darstellte. Nur mit dem Bootsmannstuhl hinauf in den Mast wollte Fred bei diesem windigen Wetter nicht. Es gab Gemüse mit Backkartoffeln, schleck.



### Dienstag, 25. Oktober 2016

Kythons/Merikka - Hydra

Erst bewölkt, dann Sonne, 20°

46sm/8:45h

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
------	-----	-----------	-------	--------	---------

Hydra	Hafen	0 €	-	-	-
-------	-------	-----	---	---	---

Bemerkung noch nie so leer gesehen, zwei Yachten versperren mit Springs fünf Liegeplätze



Ab halb fünf schliefen alle schlecht. Die Nordböen fegten durch die Täler der Bärge und kamen bei uns seitlich an. Frisch aus dem Bett traf ich Fred im Cockpit - nacklich – der auch einen Check machte. Die Spring hielt uns auf Spur, der Anker uns von der Mauer weg, zur Not hatten wir den Kugelfender am Heck, ich befand die Lage für vertretbar. Und drum legten wir zwei Leichtbekleideten uns wieder zu Bette. Pfeiffff.

Heute stellte mir Reiner den Kaffee im kanadischen Captainsbecher klammheimlich ans Bett. Dieses tolle Thermoteil hält so lange heiß, dass

ich  
mir

20 Minuten später noch die Schnüsse verbrannte.

Oh, es pfiiff. Im Hafen standen in den Böen 30 Knoten, das ist fast Windstärke acht. Trotzdem wollten wir aufbrechen und für den großen Schlag zurück den Turbowind mitnehmen. Unsere Nachbarn, die gestern noch einmal verlegt hatten, weil der Anker





schlecht gehalten hatte, hatten denselben höchstwahrscheinlich über unsere Kette geschmissen. Dreimal *hatten* in einem Satz! Den Ölstand kontrollierten wir übrigens jeden Morgen ☺

„Wollt ihr heute auslaufen?“ fragte ich die Deutschen scheinheilig. Entsetzte Blicke der drei Männer älteren Datums. Ich deutete auf die Winkel der Ankerketten und recht schnell verstanden sie, dass wir ihren Haken mit herausreißen würden und der neuerliche Anflug auf die Mole unausweichlich sei. Sie kamen also freiwillig in die Pötte und legten ab, die Böen piffen.

Einen winzigen Lumpen vom Großsegel zupften wir schon im Hafen heraus und setzten gleich danach ein nanohaftes Stückchen Genua dazu.

Sogar die Nanogröße war zu viel für diese Böen. Es legte uns so was von. Dass das Boot nicht umfallen konnte, wussten wir ja und hatten es mehrfach auf diesem Törn schon erfahren, aber so ging das nicht. Wir zwangen die Segel wieder in die Rollen und motorten zurück hinter die Hafenummauer.

Nein, freut euch nicht zu früh, ihr Dableiber! Wir sortierten uns nur neu. Naserunzeln bei Mani. „Fahren wir echt los?“ „Es wird nicht gemütlich!“ entgegnete ich. „Aber wir wären drüben.“

Meine Männer schoben das Kinn vor und nickten. Dirk war schon im Bett verschwunden, weil er sich einen kleinen Anflug einer Erkältung geholt hatte und grippisch war. 9 Uhr 30.

Wir schoben nur mit dem Unaussprechlichen durch die Böen und setzten die schon erwähnten Mikrotücher erst nach Passieren des Buchtendes. Hier fauchte der Nord zwar auch mit 30 Knoten, aber wenigstens ohne diese brutalen Windstöße. Tja, und dann waren wir on the road und 40 Meilen lagen vor uns. Ohne was dazwischen, wie Dirk morgens zu bedenken gegeben hatte.

Die Brecher machten uns nass, ein paar Böen fegten noch den Kurs über den Haufen, die Wellen wuchsen auf drei Meter an und neben unserem Schiffelein sahen sie gewaltig aus. Aber, sie liefen fast samt und sonders unter uns durch. Nur ein paar von

den Wasserbergen schwappte die MARKONI richtig in die Schräge.

Eine davon genau zu dem Zeitpunkt, als ich mir den Gemüserest vom Vorabend auf dem Herd heiß gemacht hatte. Natürlich hatte ich die Topfklammern nicht hinmontiert und so schwappte halt 90 Prozent des Topfinhaltes hinter und unter den Herd. Ich rief nicht einmal „Scheiße“, so bedröselte ich mich von meiner eigenen Dummheit, die Klammern nicht zu benutzen.



Was auf der Arbeitsplatte war, schaufelte ich wieder in den Topf. Lieber Leser, Du kannst Dir nicht vorstellen, wie ich mich dabei festhalten, einspreizen und einklemmen musste. Ich wollte eben meine Suppe haben. Gut, dass die Küche immer so sauber ist, sonst hätte es mir gegraust vor dem recycelten Gemüse.

In einem hohen Plastikbecher samt Suppe drin kam ich wieder hoch zu meinen drei segelnden Männern. Fred war ein bisschen grün im Gesicht. „Geh ans Steuer!“

Endlich um eins hatten wir Nisos Yaris passiert, die Spargelinsel. 15 Windkraftanlagen waren malerisch auf dem kahlen Berg verteilt, mitten zwischen Kap Sounion und Hydra. Wir fielen ab auf 260 Grad; die Höhe, die wir gebraucht hatten, um nicht in Kreta zu landen, hatten wir schon heraus gesegelt.

War es weniger als sieben? Ja, der Windmesser zeigte bloß noch 25 Knoten: Ausrefen!

10 Meilen vor Hydra knackte das Ruder wieder. Und das Spiel desselben war wieder zu viel. Kann denn nicht einmal ein Tag ohne so einen Scheiß sein.

Während ich den Kahn auf Geigekurs bei 27 Knoten Raumwind hielt, die MARKONI von den meterhohen Wellen hin- und hergewalkt wurde, hing Manni mit dem berühmten 17er Gabelschlüssel über der geöffneten Klappe und zog die Steuerseile erneut nach. Schaukel, spritz, platsch, geig!



Um dreiviertel sechs endlich liefen wir in den Hafen von Hydra ein. Was war das? Nur zwei Schiffe lagen am Kai, allerdings so mit langen Springs seitlich vertäut, dass sie Platz für fünf Schiffe blockierten. Hier musste es auch gewandelt haben, so wie das aussah.

Wir legten uns daneben und waren froh, nach fast neun Stunden Durchgeschütteltwerden gut zu liegen. Anlegerschluck! Manni kochte sofort los, ich stattete dem Metzger meines Vertrauens einen Antrittsbesuch ab

und desgleichen dem Juwelier meines Vertrauens. Es war wirklich schön, zu sehen, wie nach der Erkennungssekunde den beiden das Gesicht aufging. Nein, es ist keine Einbildung, sie freuen sich immer, wenn ich auftauche.

Kurz vor den köstlichen Penne mit Bolognesesauce schlingerte noch eine Yacht herein, die sich in kuriosen Lockenbewegungem an den Liegeplatz schob und höchstwahrscheinlich den Anker über meinen geschmissen hatte, aber das konnten wir ja morgen klären.







Es bimmelte, dann hub Blasmusik mit Trommelwirbeln an, ums Eck kam wahrscheinlich die gesamte Bevölkerung Hydras, mittendrin die Popen, Fahnen-träger, alle mit Trauermarschschritt. Im Dunkeln zog die Trauergesellschaft die Hafensprome-nade entlang und verschwand im Klostersgang neben dem Uhr-turm. Die Menschen hatten alle ganz ernste Mienen, es musste schon eine große Bedeutung haben.

### Mittwoch, 26. Oktober 2016

Hydra - Poros

Sonne, 22°

20m/3:30h

Name

B/H

Liegegeld

Strom

Wasser

Duschen

Poros

Hafen

2,40 €

6 Euro

3 Euro-

-

Bemerkung

starke Strömung im Kanal, aber ruhiger Platz, wir nahmen nur Strom



Eigentlich wollten wir einen Hafentag einlegen, ver-dient hatten wir ihn nach dem Geschaukel. Der Kaffee stand wieder an meinem Bett, die Sonne mühte sich um neun Uhr langsam über die Hügel, während die Katzen sich auf den Stühlen der Restaurants aalten: das ist **Hydra**. Der Wind hatte nachgelassen und we-delte nur noch mit drei oder vier.

Beim Metzger meines Vertrauens suchten wir uns alle zusammen ein größeres Huhn aus, das der große Grieche mit den tollen Koteletten im Gesicht mit schar-fem Hackebeil in handliche Stücke schnitt. 2,6 Kilo, 12 Euro70. Die Sonne hatte sich über die Hügel gearbei-

tet und blinzelte die Stadt an, die Esel arbeiteten

Dann spazierten wir fünf gemeinsam über den Steig mit der Windmühle und der Bronzestatue mit dem Jungen auf dem Delfin über den Berg und kamen mit-ten in den Häusern wieder ins Städtetele. Hydra ist ein-fach ein schnuckeliges Pflaster. Am Hafen zog es mich ins Schmuckgeschäft, die vier Männer tranken sich eins und genossen das Hafentreiben.

Ein paar Yachten liefen ein, das große Frachtschiff nach dem Entladen aus, einige Fähren aus Athen spuckten Leute aus und über allem die warme Okto-bersonne.



Mittags um eins hielt es uns dann doch nicht, der Wind fächelte gar zu schön, das Wasser war glatt, kommt, wir fahren! Reiner: „Guttt!“ Manni: „Ich bin zu allem bereit!“ Fred: „Na endlich!“ Dirk: „Ok.“

An diesem Nachmittag hatten wir bis jetzt auf dieser Reise das schönste Segeln: vol-les Zeug, 15 Knoten Wind, 6 Knoten Fahrt, Sonne und eine kleine Regatta mit dem Schiff, das gleichzeitig mit uns ausgelaufen war. Nach **Poros** wollten heute offensicht-lich alle.



Fred röstete die gekochten Kichererbsen mit Olivenöl und servierte sie der Decks-  
mannschaft. Drum unterbreche ich jetzt die Schreibung und geselle mich zu ihnen,  
ansonsten die gefräßigen Raupen mir alles wegfuttern.

Vor der Einfahrt in den engen Kanal von **Poros** ging dem Puster die Puste aus, aber



wir segelten trotzdem, langsam halt. Um 1630 brauchte ich drei Versuche, um die richtige Stelle für den Anker zu finden. Im Kanal herrschte nämlich eine nette Strömung, die meinen Anflugwinkel auf den freien Liegeplatz verdarb. Beim ersten Versuch fingen wir uns gleich die Ankerkette des Nachbarn ein, aber das machte nichts, wir hoben sie mit einer Leine hoch, ließen unseren Haken darunter wegfallen und waren wieder frei.

Als uns der selbst ernannte Hafenmeister, der eigentlich Restaurantbesitzer war und uns zum Essen locken wollte, einen Längsliegeplatz anbot, schüttelten wir nur den Kopf. Fred: „Die Lissi kann das!“ und der dritte Versuch klappte dann auch gut. Ich gab einfach mehr Gas und gewann gegen die Strömung, obwohl es mir das Ruderblatt um die Ohren klappte, so viel Spiel hatten die Steuerseile wieder. Einen Liter selbstgemachten Rotwein spendierte uns der Wirt, saugut war der zum Anlegerschluck.



Dann schraubten meine Männer wieder an den Steuerseilen herum, bauten das Rad weg, schauten die Kette im Steuerstand an, und bauten alles wieder hin. Dirk und ich bauten derweil in der Küche die hydriotischen Hühnerteile auf Tomaten, Orangen und Kartoffeln in die Ofenpfanne.





„Fred, wolltest du nicht noch die Klemme am Achters- tag erneuern?“ Eigentlich wollte er nicht, aber dann stieg er doch in den Bootsmannstuhl, ließ sich von Manni hochkurbeln auf halbe Masthöhe und fummelte mit 8er Gabelschlüssel die alte Klemme auf, in die sich die Leine des Landsteges, der Zugbrücke sozusagen, hineingezogen hatte. Unsere Komposition, die wir in Merikka erstanden hatten, klemmte er dann statt der alten Konstruktion ans Achterstag und kurz bevor wir gar nichts mehr sahen, schwebte er erfolgreich wieder zu uns an Deck herunter. So viel, wie wir hier reparieren, müssten wir ein paar Hunderter von der Charter wieder heraus bekommen.

Das Hydrachuhn mundete köstlich und, oh Wunder, war uns zu viel. Drei Stücke blieben übrig. Na ja, bei 2,6 Kilo.

### Donnerstag, 27. Oktober 2016

Poros - Athen

Bewölkt, leichter Regen, 18°

33 sm/7:00h

Name	B/H	Liegegeld	Strom	Wasser	Duschen
Athen	Hafen	0 €	-	-	-
Bemerkung	Heimathafen				

Es nieselte. Bäh. Wir machten trotzdem einen Rundgang durch den Ort, bewunderten die Aussicht vom Uhrturm aus und die mächtigen Stahlseile, die den Felsen vor dem Absturz auf die Häuser bewahren sollten und kauften Fisch.

Gemütlich um 1130 sahen wir erst den Nachbarn beim Ankersalat entwirren zu und waren dann auch selbst noch dran. Aber das konnten wir ja. „Langsam sind wir richtig gut eingespielt!“ freute sich Manni.



„Die Instrumente gehen nicht!“ Dirk hatte große Augen, ohne Tiefenmesser wollte er nicht weiterfahren. Da war wohl gestern bei der offenen Steuersäule ein Kabelchen heraus gerutscht. Ganz hineingreifen konnte man aber nur bei abgebautem Rad und das machte sich in Fahrt ganz schlecht. Gleich in der nächsten Einbuchtung fiel der Anker, auf wieviel Metern wussten wir ja nicht, aber bei 50 Meter Kette sollte das für den Moment egal sein.

Unser Elektriker Fred hatte das Malheur schnell gefunden. Die Strom führenden Kabelschuhe waren mit einem Lämpchen getestet, steckten aber in der falschen Buchse. Bei der Gelegenheit nahmen wir

alle ein ausgiebiges Vollbad samt Haarewaschen und Bartrasur. Das Wasser war so klar und durchsichtig, dass ich mir im Foto einen blauen Balken hinbasteln musste. Dann briet ich Saganaki für die Herren und für mich. Das ist ein griechischer Backkäse, kurz in Mehl gewendet und im Öl herausgebraten, schmatz.

Wind war heute kein richtiger, aber wir hatten ja Zeit, nur eine kurze Strecke vor uns und segelten natürlich trotzdem. Nord vier war es schließlich, aber die Kreuzschläge

brachten uns nicht so richtig weiter. Dann spürte Reiner wieder das berühmte Knacken im Ruder. „Jetzt hab ich wieder gut viel Spiel!“

Die Vorhersage für den nächsten Tag (Nord 6 in Böen 8) zusammen mit einem schwächelnden Ruder machte mich gar nicht an und so entschied ich: „Genua rein, wir fahren nach Athen, jetzt!“ Das waren 20 Meilen gegenan, aber da mussten wir eben durch, auch wenn es dunkel sein würde beim Anlegen.

Ich steuerte eine Stunde um Aegina unten herum, um das Ruder selber zu spüren (die Seile mussten wieder richtig gegangen sein) und verzog mich dann zum Lesen in die Kabine. Manche der Brecher platschten durch den Riss im Kabinenfenster in meine Kemenate. Das Meer goss mein Bett sozusagen. Handtücher her!

Dass der Bug nicht abbrechen würde bei den hammerharten Schlägen aufs Wasser, wusste ich ja, musste das Geplatsche also nur aushalten. Immer, wenn der Körper schwerelos wurde, krachte es in der nächsten Sekunde. Tja mei.

18 Uhr. Nicht einmal gemütlich Essen vorbereiten konnte man bei dieser Aufprallerei,

das sparten wir uns für den Hafen auf. Zwei Stunden hatten wir noch vor uns. Zwischendurch erreichte mich eine WhatsApp von Gunnar, der zwei Wochen lang die Bavaria50 der Eigner von Levkas nach Athen gefahren hatte und schon angekommen war: Wir trinken gemütlich Kaffee mit Georgio. Wie schön für euch.

Inzwischen hatten wir 27 Knoten Wind und das Schiff schlug wirklich unangenehm aufs Wasser auf. „Das Wasser stand uns bis zum Hals“ Diesen Törntitel schlug Reiner vor und fabulierte weiter: „Das Wasser stand uns bis zum Hals, nur Reiner - war kleiner.“ „Ich glaube, ich nehme Mannis Spruch von vorgestern Abend; Nur die Harten kommen in den Garten!“



Kein Bild mehr

Um acht stand die MARKONI vor dem grünen Hafenschein der Marina Kalamaki, ich war schon froh. Es war stockdunkel und ich freute mich schon auf das Rückwärtsfahren mit diesem Ruderspiel. Alle Leinen waren vorbereitet und ich stellte das Schiffelein zum Rückwärtsfahren an. In diesem Moment schlug mir das Ruder sowas von aus der Hand, so wollte ich nicht in die Hafengasse. „Ich zieh die Seile nochmal an, gib den 17er Schlüssel her!“ Während ich das Ruder auf Anschlag eingeschlagen Kreise zog, fischte Dirk besagtes Werkzeug aus der Backskiste, Reiner leuchtete mit der Taschenlampe und Manni schraubte. „So, jetzt kannst fahrn!“ Diese vermaledeiten Steuerseile waren komplett vom gusseisernen Führungsrads gesprungen. Das hätte schöne Schäden an fremden Schiffen gegeben, lass mir die Ruh.

Wo war denn unser Plätzchen? Im Dunkeln ist gut munkeln, aber das eigene Loch zum Parken zu finden, ist schon anspruchsvoller. Da, die SPETSES, daneben war die Parklücke, der Nord piff immer noch gut. Niemand war da zum Leinenannehmen, wie auch. Gunnar saß im Restaurant und hatte uns Kreise ziehen sehen. (Was machen die denn da?) Dann endlich fest und sicher und in der Lücke. So einen Nachmittag braucht keiner.

Kaum lagen wir gut, „hallo ihr, wie geht es euch?“ Gunnar und Renate flanieren am Steg entlang und kamen ganz relaxed vom Abendessen zurück, während wir erst am Anfang der Entspannung waren. Ein Glas Wein.



Manni fing sofort wieder zu kochen an und nach einer kleinen Weile, also um halb zehn gab es dann gebratenen Fisch mit Kartoffeln.

## Freitag, 28. Oktober 2016

Wir schliefen lange und scherten uns nicht um das Gepfeife im Hafen. Dann stand Georgio auf der Matte und fragte mich nach dem Ruder aus. Dem zweiten Eigner Takis erzählte ich das Gleiche wieder und radebrechte die Spezialvokabeln, aber mit praktischer Anschauung verstanden sie mich schon.

Nachmittags vertrieben wir uns die Zeit in Athen, war auch mal schön.

## Samstag, 29. Oktober 2016

### γεια σας (Jassas)

Schiff: Oceanis 423 SPETSES, dann GibSea40 MARKONI  
Route: Athen – Ölschaden 3 Tage lang – Perdika (Aegina) - Kap Sounion –  
Kythnos/Merikka – Hydra – Poros – Athen  
Seemeilen: 216, davon 90% gesegelt  
Motorstunden: 13,7  
Bordkasse: 150 € pro Nase